



Zeit Schrift

4/2025
Mariastein

In Südkorea gibt es zwei grosse Benediktinerklöster mit einer eindrücklichen Geschichte, zahlreichen Mönchen und Schwestern und direkten Bezügen zur Schweiz. Der Autor konnte diese Klöster kennenlernen und vermittelt einen kleinen Eindruck über seine ersten Begegnungen mit den Menschen und mit der asiatischen Spiritualität.

Klöster in Südkorea

SIMON MUGIER

Dieser Bericht von einem kurzen Besuch der (missions-)benediktinischen Klöster in Südkorea kann vielleicht ohne Motivation und persönliches Erleben des Autors nicht vollständig erzählt und verstanden werden. Trotzdem, vielleicht auch deswegen, mag es für jene, die dem Kloster Mariastein und der hiesigen Mönchsgemeinschaft zugewandt sind, von Interesse sein, einen kleinen Eindruck von der Existenz und der Geschichte dieser Klöster auf der anderen Seite der Welt zu erhalten.

Wo viele Schwestern und Mönche leben

Im August dieses Jahres besuchte ich aus kulturellem Interesse und in Sachen Kunst mit der Kuratorin Dorothée Deimann das an der Südküste gelegene *Busan* und die bekannte Hauptstadt *Seoul*. Als ich im Vorfeld in Mariastein Abt Ludwig und Pater Armin fragte, ob es in Südkorea Benediktiner gibt, wiesen sie mich zu meiner freudigen Überraschung auf zwei grosse benediktinische Klöster hin. Das erste ist ein Frauenkloster, die «*Olivetane Benedictine Sisters of Busan*», gegründet 1931 im chinesischen Yenki (heute Yanji), mit direkten Bezügen zur Schweiz: Das Kloster wurde von den Olivetaner-Benediktinerinnen vom Kloster Heiligkreuz in Cham gegründet. Das andere ist ein Männerkloster in Waegwan, sogenannte «*Missionsbenediktiner*», die der vom Schweizer Andreas Amrhein¹ gegründeten Benediktinerkongregation von St. Ottilien zugehörig sind. Viele Schwestern und Mönche sind es: um die 500 Schwestern in Busan, um die 120 Mönche in Waegwan. Zugegeben: Ab diesem Moment bewegte mich insgeheim auch die Frage, ob ein Kontakt zwischen der offensichtlich blühenden Abtei in Waegwan und unserem bekanntlich unter Nachwuchsmangel leidenden Kloster Mariastein nicht manche Chancen böte...

Südkorea ist hierzulande noch keine ausgeprägte Tourismusdestination. Umgekehrt gibt es seit einigen Jahren viel Tourismus aus Südkorea in die Schweiz, was mit der dortigen blühenden Kulturindustrie zusammenhängt. Die 2019 erschienene Fernsehserie «*Crash Landing on you*», welche eine Romanze zwischen einer südkoreanischen Unterneh-

1 Siehe auch die Biografie über Andreas Amrhein: «Der Gründer» von Cyrill Schefer, in diesem Heft rezensiert in der Ausgabe 2024/2, S. 43 durch P. Lukas Schenker.

merin und einem nordkoreanischen Soldaten zum Thema hat, wurde unter anderem auch in der Schweiz gedreht. Seither strömen Massen von Touristen nicht nur aus Südkorea, sondern auch aus den Philippinen und Vietnam zu den Originalschauplätzen.

Leidvolle Geschichte und wirtschaftlicher Aufschwung

Die touristische und kulturelle Prosperität ist vor dem Hintergrund der enormen wirtschaftlichen Entwicklung in Südkorea seit den 1960er Jahren zu sehen. Als sog. «Tigerstaat» wurde Südkorea von einem armen Entwicklungsland in nur wenigen Jahrzehnten zu einer führenden Industrienation mit grossen wirtschaftlichen Aushängeschildern wie Hyundai, Samsung, LG und Kia. Der wirtschaftliche Wohlstand steht in starkem Kontrast zur leidvollen Geschichte der koreanischen Halbinsel im 20. Jahrhundert. Sie begann mit der japanischen Besatzung und der (versuchten) kulturellen Vernichtung ab 1910 bis 1945. Japan verfolgte das Ziel, Korea zu assimilieren und dauerhaft als Volk zweiter Klasse zu beherrschen. Die Kapitulation Japans im Zweiten Weltkrieg nach Kriegseintritt der Sowjetunion und den Atombomben der USA führten zur Befreiung. Misslicherweise wurde analog zu Deutschland die vorübergehende Verwaltung zwischen den USA im Süden und der Sowjetunion im Norden entlang des 38. Breitengrades aufgeteilt. Obwohl das Ziel in der Zusammenführung bestand, setzten sich die Grenzen aufgrund des aufkommenden Kalten Krieges zwischen dem Norden und Süden fest. 1950 griff Nordkorea den Süden an und drang bis nach Busan vor. Nach einer erfolgreichen Gegenoffensive der UNO-Truppen unter US-Führung griff China im Herbst 1950 zugunsten Nordkoreas ein. Mithilfe der USA gelang dem Süden eine Rückeroberung mehr oder weniger bis zur heutigen Grenze zwischen Nord- und Südkorea, die aus einer etwa vier Kilometer breiten entmilitarisierten Zone besteht. Der Koreakrieg kostete wohl über vier Millionen Menschen das Leben. Die heute verhärteten Fronten zwischen Nord- und Südkorea sind aus den Nachrichten hinlänglich bekannt.

Vielleicht liegt in dieser Leidensgeschichte auch ein Grund für den besonderen Willen Südkoreas, sich mit Fleiss und Leistungsbereitschaft aus der Armut zu befreien. Die Kehrseite scheint ein Hang zum Materialismus, zu Konsum- und Statusorientierung, die beispielsweise in der Pop-Kultur anschaulich wird und auch in den sozialen Medien häufig diskutiert wird. Wie mir die Schwestern in Busan berichteten, hat der Kulturwandel auch Konsequenzen für den Ordensnachwuchs. Dazu gleich mehr. Noch ein sprachlicher Hinweis. Wenn Südkoreaner:innen Englisch sprechen und schreiben, bezeichnen sie ihr Land schlicht als Korea. Nur wenn nötig, wird präzisiert, und ich werde es im Folgenden ebenso handhaben.



Überwältigende Eindrücke

Der erste, mich überwältigende Eindruck in Korea waren die überall, also sowohl in Busan, Seoul und Waegwan das Stadtbild prägenden Hochhäuser, von denen die Einheimischen, die ich darauf ansprach, achselzuckend meinten, das sei halt die einzige Möglichkeit, die zahlreichen Menschen (9,6 Millionen in der Hauptstadt, 3,5 Millionen in der zweitgrössten Metropole Busan) unterzubringen. Der von Beton, Glas, künstlichem Licht und digitalen Anzeigen geprägten Urbanität steht die Liebe zur Natur gegenüber, die auch in der verkehrsreichsten Innenstadt, auf Autobahnen, ebenso wie auf den ländlichen Hügeln und Feldern und bis an die Meeresküste hingebungsvoll gepflegt und kultiviert wird. Ein weiterer Eindruck war die Hitze von meist um die 35 Grad Celsius, die ausländische Touristen eher abhält, das Land im Sommer aufzusuchen und sie stattdessen auf die gemässigten Frühlings- und Herbstmonate ausweichen lässt. Zur Hitze passt der mir in dieser Art bisher unbekannte, in Intervallen aufsteigende Gesang der Zikaden, den ich zu Beginn für Geräusch aus technischen Geräten hielt. Heiss ist es im Sommer auch für die Einheimischen, weshalb eine ausgeprägte, ebenfalls gewöhnungsbedürftige Klima-Anlagen-Kultur herrscht. (Winters ist Korea durchaus auch kalt und Schnee im nördlicheren Teil keine Seltenheit.)

Bei den Schwestern in Busan

Von den Schwestern in Busan wurden wir sofort herzlich mit benediktinischer Gastfreundschaft empfangen. Die für die Ausbildung neuer Schwestern zuständige Schwester, Sr. Michael zeigte das Museum und lud in Absprache mit den Schwestern für den nächsten Tag zur Teilnahme an der Messe (Konventamt) (um 6 Uhr morgens) am Fest von *Bernardo Tolomei* (1272-1348) ein. Er war Ordensgründer der *Olivetaner*, die nach dem Gründungskloster der Abtei *Monte Oliveto* in der Toskana benannt sind. Nach einem fantastischen Frühstück durfte ich Sr. Michael und Sr. Jihye für die Zeitschrift «interviewen».

Dieses Gespräch brachte neben vielen anderen Erkenntnissen auch jene, dass der Lauf der Zeit in Korea in Bezug auf den geistlichen Nachwuchs nicht so anders läuft als bei uns. Einzigartig ist sicher die Etablierung des Christentums und des katholischen Glaubens in Korea. 1784 wurde der erste Koreaner zum Christentum getauft. Dem folgte eine Zeit der Verfolgung und des Martyriums, welches durch die 1886 erlangte Religionsfreiheit gemindert, aber im Zuge von Besatzung und Krieg wieder zurückkehrte. Die Olivetanerinnen von Korea und von Cham haben sich seither durch karitative, soziale und pastorale Arbeit einen äusserst guten Ruf erarbeitet. Der seelsorgerische Dienst in den Pfarreien und die praktisch-soziale Arbeit in Spitälern, Schulen usw. war in den Jahren des Krieges und der Armut bitter nötig. Die Berufungen ins Kloster nahmen ab 1960 ständig zu und erreichten einen Höhe-

Bilder S. 32:

- 1 Feier des Ordensgründers der Olivetaner-Schwestern, Bernardo Tolomei am 19. August. Gesungen wurde u.a. das Lied «Unum Corpus», zu hören unter: <https://www.kloster-mariastein.ch/wp-content/uploads/2025/10/Unum-Corpus-Olivetan-Sisters-of-Busan-2025.wav>



- 2 Mit Sr. Michael, der Autorin, Sr. Sabina, die fließend Deutsch spricht, Dorothee Deimann und Sr. Jihye (v.l.n.r.).
- 3 Klosterpark in Busan.
- 4 Impressionen der Metropole Busan.

punkt im Jahre 1984, am zweihundertsten Geburtstag der Katholischen Kirche in Korea. Nach Sr. Jihye sei dies jene Zeit gewesen, in der viele mit aufrichtigem, uneingeschränktem Verlangen ein religiöses Leben anstrebten. Dasselbe gilt für die Missionsbenediktiner von Waegwan, die an vielen Stellen mit den Schwestern von Busan zusammenarbeiteten. Auch die Schulen sorgten dafür, dass immer wieder junge Männer und Frauen um die Aufnahme in die Klostergemeinschaften ersuchten.

Nachwuchsmangel – auch in Korea

Diese Situation hat sich unterdessen grundlegend verändert. Sr. Michael berichtet, sie habe vor zwanzig Jahren noch 50 junge Frauen im Formationshaus gehabt. Vor zehn Jahren waren es noch 20-30, fünf bis zehn kamen jedes Jahr neu dazu. Letztes Jahr waren es nur noch eine Handvoll, für das nächste Jahr habe sie gerade noch keine Anmeldung. Vergleichbare Verhältnisse gelten auch für das Männerkloster in Waegwan, wie mir P. Isaac später bestätigte.

Die Gründe für den Rückgang bei den Ordensleuten sind vielfältig und dürften teils von den hiesigen nicht völlig verschieden sein. Es stehen sich in Südkorea heute Generationen gegenüber, die auf der einen Seite noch das Leben in einer traditionellen, von Armut und Entbehrung geprägten Gesellschaft kannten. Die jüngeren Generationen kennen die Entbehrungen meist nur noch aus den Erzählungen der Eltern. Insgesamt ist, wie überall auf der Welt, die Säkularisierung weit fortgeschritten. Moderne, freiheitsorientierte Einstellungen und demographischer Wandel – Südkorea hat eine der niedrigsten Geburtenrate der Welt – spielen hier eine Rolle. Auch Corona habe die Situation dramatisch verändert. Durch die Isolation und die Digitalisierung hätten die jungen Menschen Mühe, überhaupt in sozialen Kontakt zu treten. Zudem hat das Smartphone in Südkorea schon viel länger und ausgeprägtere Bedeutung als bei uns. Neue Schwestern dürfen aus guten Gründen in den ersten vier Jahren kein solches benutzen.

Trotzdem ist die Situation in personeller Hinsicht noch komfortabel. Sr. Jihye präzisiert die Zahlen. 493 Schwestern gehören zum Kloster in Busan, 125 leben vor Ort, die restlichen sind in den pastoralen Regionen verteilt, 37 von ihnen in ausländischen Missionen. Und sechs Schwestern sind derzeit im Schweizer Kloster Heiligkreuz in Cham. Zwar sind die Koreanerinnen seit 1981 von den Schwestern in der Schweiz unabhängig geworden, trotzdem hat die Gemeinschaft der beiden Kongregationen bis heute Bestand.

Kloster Waegwan

Meine Anfrage an das von Busan rund 100 Kilometer entfernte Kloster Waegwan in der Nähe der Stadt Daegu wurde ebenfalls enthusiastisch aufgenommen. Pater Isaac, der gerade von seinem Theologiestudium am *Päpstlichen Athenaeum Sant'Anselmo* in Rom zurückgekehrt

war, lud mich im Auftrag des Priors ein, für ein Wochenende das Kloster zu besuchen. Mir sollten Kloster und Werkstätten gezeigt und Fragen beantwortet werden.

Zunächst wurde ein Treffen mit *Pater Bartholomäus Henneken* arrangiert, einem deutschen St. Ottilianer von Münsterschwarzach, der bereits 1967 in die Abtei Waegwan entsandt wurde. Dort wirkte er als Prokurator (Ökonom) und Pfarrer unter anderem in der Pfarrei von Gasil (oder Kasil). Gasils Kirche auf von Märtyrerblut getränktem Boden ist nationale Gedenkstätte und bedeutender Pilgerort. P. Bartholomäus vermittelte mir in zwei im Nu verfliegenden Stunden ein eindrucksvolles Bild der äusserst leidvollen, aber gerade deshalb entsprechend geistlich fruchtbaren Geschichte der katholischen Mission auf der ganzen koreanischen Halbinsel sowie im chinesischen Yenki. Es ist kaum möglich, einen angemessenen Eindruck der Geschichte der Missionsbenediktiner in Korea wiederzugeben. Diese ist seit 2009 in einem dreibändigen Werk von Johannes Mahr festgehalten.¹ Grob lässt sich beschreiben, dass nach einer selbständigen Aufnahme des Christentums durch Silhak-Gelehrte im 18. Jahrhundert und der französischen Missionstätigkeit im 19. Jahrhundert der Bischof von Seoul, Gustave Mutel von der *Société des Missions Etrangères de Paris* (Ordenskürzel: MEP), die Benediktiner der *Erzabtei Sankt Ottilien* um Hilfe beim Aufbau von Schulen bat. Bald wurden die Deutschen auch vom Vatikan offiziell mit der Missionstätigkeit betraut. Dies betraf auch das chinesische Yenki. Die Mönche baten für die Frauenpastoral, die Pflege und andere Dienste auch die *Missions-Benediktinerinnen von Tutzing* und die Chamer Schwestern um Hilfe. Während die Arbeit für die Benediktinerinnen und Benediktiner schon unter japanischer Herrschaft schwierig war, wurde sie unter sowjetischer Besatzung der Yenki-Region und unter dem kommunistischen China zum Martyrium. Besonders hart traf es das Kloster Tokwon im heutigen Nordkorea. Insgesamt kamen im Koreakrieg 38 Benediktinerinnen und Benediktiner ums Leben. Das kirchliche Verfahren zu ihrer Seligsprechung ist derzeit unterwegs. Auch deutsche Geistliche starben für ihren missionarischen Einsatz. Sr. Simone Buchs und Sr. Matthia Fähndrich von Cham berichteten mir in der Schweiz zudem von Schwestern, die stark traumatisiert zurückkehrten. – Dieser grosse Schmerz gebär auf der anderen Seite reiche geistliche Früchte, was sich an der Prosperität der koreanischen Klöster ablesen lässt. Diese ostasiatische Missionsgeschichte wäre einmal ein eigener Artikel wert.

Rundgang in Waegwan

Am Sonntag nach dem ausführlichen Morgengebet empfing mich Abt Blasio Park. Wir sprachen unter anderem über die politische Situation in Korea, die politische Krise von 2024 und über das Verhältnis zur Diözese Yanji (Yenki) in China, die seit 1985 vakant ist und derzeit und der Jurisdiktion des Bischofs der Diözese von Jilin stünde. Ausserdem sprachen wir über Spiritualität in Asien, ein Thema, das mir mehrfach

¹ Johannes Mahr: Aufgehobene Häuser. Missionsbenediktiner in Ostasien. Band 1-3, Ottilianer Reihe Bd. 8-10, EOS Verlag, 2009.

begegnete und sowohl Faszination als auch Vorbehalte gegenüber der in Korea gelebten Religiosität wecken kann. Der Abt erläuterte an einem Beispiel, wie er mit einem anderen Priester aus Rom zu Gast in einem buddhistischen Kloster war und sie sich mit dem dortigen Abt ohne Dissens austauschen konnten. Man arbeite an derselben «Sache». Anschliessend zeigte er mir den soeben fertig gestellten Neubau, ein «Retreat-Center», entworfen von dem in Korea sehr berühmten Architekten und Intellektuellen *Seung H-Sang*. Der beeindruckende Neubau ist geprägt von asiatisch-moderner Ästhetik und strahlt eine dem Zen angelehnte Ruhe und meditative Besinnlichkeit aus, in einer wie ich persönlich finde, gelungenen Mischung mit der christlichen Symbolik und ihrem Gehalt. Das auch hierzulande bekannte Konzept von Feng-Shui ist auch in Korea als *Pungsu* präsent und übt zweifellos einen starken Einfluss aus. Auch ein Meditationsraum ist im Kloster vorhanden. Manche mögen dieser Diffusion zwischen den spirituellen Kulturen skeptisch gegenüberstehen. In diesem Sinne, führt Sr. Mattia vom Kloster Cham aus, gäbe es bei den Schwestern von Cham und Busan keine kulturelle Durchmischung. Es sei eher ein freundschaftliches, respektvolles Nebeneinander.

... und Umgebung

Später zeigten mir die Mönche ihre Werkstätten: Die Kirchenfenster werden nicht mehr so häufig nachgefragt, aber immerhin sind noch zwei Mönche mit ihrer Herstellung beschäftigt. Noch immer in regem Betrieb ist die Goldschmiede, wo vier Mönche mit den zuverlässigen deutschen Maschinen Kelche, Monstranzen und andere liturgische Geräte fertigen. Bei diesem Rundgang dabei waren neben Pater Isaac auch zwei junge Mönche, Bruder Wolfgang und Bruder Bonaventura, letzterer ist aus Tansania. Sie bereiten sich auf ihre Priesterschaft vor und studieren gemeinsam Theologie am Erzbischöflichen Priesterseminar des nahe gelegenen Daegu, die viertgrösste Stadt Südkoreas mit 2,5 Millionen Einwohnern. An ihrem freien Sonntagnachmittag nahmen sie mich mit zu der bereits erwähnten Kirche von Gasil. Anschliessend gingen wir zu den dem Kloster zugehörigen Reisfeldern sowie zu einem traditionellen koreanischen Haus, genannt *Hanok*, in welchem wir von der dort ansässigen buddhistisch geprägten Familie – wie unterdessen gewohnt – herzlich empfangen und bewirtet wurden. Meinem Erstauen über die Gastfreundschaft entgegneten mir sowohl die Gastgeber als auch die Mönche einmütig, dass diese Tugend in Korea von allgemeiner Gültigkeit sei.

Die Kunst von Stephan Ha Sam-du

Als ich mit dem Abt in dem neuen Gebäude unterwegs war, fiel mir die vorhandene Kunst auf. Trotz einer motivischen Vielfalt fiel dabei häufig derselbe Name: Stephan Ha Sam-du. Nach meiner Rückkehr von Waegwan organisierten wir ein Treffen mit dem Künstler und der Kura-

Bilder S. 37:
5 Abt Blasio Park zeigt dem Autor das neue Retreat-Center des Star-Architekten Seung H-Sang
6 Pater Bartholomäus Henneken, seit 1967 Missionar in Südkorea, mit P. Isaac Koh
7 Der Autor mit Bruder Wolfgang und Pater Isaac vor der Klosterkirche in Waegwan
8 Zu Besuch in einem traditionellen koreanischen Haus («Hanok») in der Nähe des Klosters.
9 Vor dem Hanok; mit auf dem Bild auch Bruder Bonaventura aus Tansania und Do Deok Park, Herr des Hauses.



torin Dorothee Deimann im Kloster Busan. Ha Sam-du ist ein gläubiger Katholik, der den beiden Klöstern verbunden ist. Viele seiner Werke zeigen Mönche, Nonnen und weitere geistliche Motive. Zugleich ist seine immer wieder der Natur gewidmete Bildsprache eindeutig in der asiatischen Kultur verankert. Diesem Zusammentreffen verdanken wir die künstlerische Illustration in diesem Heft. Im Frühjahr 2026 wird eine Ausstellung des Künstlers im Ausstellungsraum CHOICE des Kunst-RaumRhein in Mariastein stattfinden.

Reflexionen zu Ost und West

Die koreanische Gesellschaft hat mit vielen Problemen zu kämpfen. Leistungsdruck, Kinderlosigkeit, Mobbing, Suizid, patriarchale Systeme und hierarchische Konventionen sind einige solcher Themen, die mir als Aussenstehender nur über Literatur und Film zugänglich sind. Zugleich sind Sanftmut, Rücksichtnahme und soziale Hingabe spürbar gelebte Werte.

Meine Reise nach Südkorea und die Begegnungen mit den Menschen dort steht auch unter dem Zeichen der Hoffnung, dass aus der Begegnung zwischen Ost und West neue Perspektiven für die menschheitliche Entwicklung entstehen können. Der vom Judentum zum Katholizismus konvertierte Philosoph *Max Scheler* (1874-1928) sah es als menschheitliche Aufgabe, die im Osten gelebte gemeinschaftliche *Solidarität* und die im Westen angestrebte gesellschaftliche *Freiheit* in neuen Gemeinschaftsformen zu versöhnen. Gerade in den unter deutschem und schweizerischem Einfluss gewachsenen benediktinischen Klöstern Koreas scheint mir dazu ein wichtiger Anfang gemacht. •



Ha Sam-du:
Vater und Sohn auf dem Heimweg,
55×70cm, Tusche und Aquarell
auf Reispapier (Hanji), 2024.

ZUM KÜNSTLER:

Ha Sam-du, geboren 1958 in Südkorea, schloss sein Kunst-Studium an der Hongik Universität bei Seoul ab. In den 1980er Jahren gehörte er zur koreanischen Tusch-Malerei-Bewegung (Dansaekhwa) und hatte über zwanzig Einzelausstellungen. Als Kirchenkünstler und Architekt plante und schuf er über zehn liturgische Räume. Als Dichter veröffentlichte er drei Bücher im Genre der meditativen Malerei, die Malerei und Schrift verbindet. Er war Gastprofessor an der Universität Busan und der Katholischen Universität Daegu. Für die von der Koreanischen Bischofskonferenz herausgegebene Monatsschrift veröffentlichte er Bildkolumnen. Zudem gestaltete er Titelbilder für die Wochenzeitschriften der Diözesen Busan, Masan und Seoul. Mehrfach unterstützte er die Auslandsmission des Benediktinerklosters Waegwan mit Benefiz-Ausstellungen. Viele seiner Werke sind im Kloster Waegwan dauerhaft ausgestellt.

Notiz: Die in diesem Heft abgebildeten Werke von Ha Sam-du sind auf «Reispapier» gemalt, was eine gebräuchliche Bezeichnung für in Asien verwendetes Papier ist. Genauer handelt es sich um *Hanji*, das in Korea traditionell aus der Rinde des Maulbeerbaums hergestellt wird.



